

Nebraska Staats-Anzeiger und Herald.
Erscheint jeden Donnerstag.
Herausgegeben von der ANZEIGER-HEROLD PUB. CO.
Incorporated in Nebraska.
Office: 109 Süd. Walnut Straße
Nebraska No. 1810

Abonnements-Preise:
Bei Vorauszahlung, pro Jahr .. \$1.75
Nach Europa .. 2.75
Nach Kanada .. 2.25



Donnerstag, den 6. September 1917.

Der Senat hat den Vorschlag La Follettes, die Steuern auf große Einkommen dementa zu erhöhen, doch ein Mehrbetrag von rund siebenhundert Millionen Dollar herausgegeben werden, abgelehnt. La Follette's Absicht war, durch die vorgeschlagene Erhöhung der Einkommensteuer die Steuer auf Zucker, Kaffe und Thee, auch die Besteuerung der Bergmännern der breiten Massen des Volkes unnötig zu machen. Aber die Mehrheit des Senats ist dafür nicht zu haben gewesen. Der Grund hat einer der Gegner der La Follette'schen Vorlage ausgesprochen: man fürchtet den Krieg in diesen Kreisen unpopulär zu machen, wenn man sie finanziell allzusehr in Anspruch nimmt. Nicht Jedem wird dieser Grund einleuchtend, aber für die Mehrheit des Senats ist er offenbar bestimmend gewesen, sich gegen die La Follette'schen Vorschläge auszusprechen.

Der Vorsitzende der New Yorker Nicht-Zauderliga hat in einem Briefe an den Präsidenten Wilson gegen die Verteilung von Tabak an unsere Soldaten protestiert. Weil das ein Verbrechen an dem Lande und an den Jungen selber sei. Den Kerl sollte man in einen Schützengraben stecken und etliche Wochen darin sitzen lassen, dann würde er sich solches Gefasel schon abgewöhnen.

Man muß es unseren Millionären lassen, in der Wahl ihres Bundes-senats sind sie vorsichtig gewesen.

Die Driedeberger des Reichthums haben ihren Profitorientierung ebenfalls — Robert La Follette heißt er.

Die gefährliche Ungleichheit in der Welt ist die Ungleichheit der Schüsseln. Sie macht schiefe Augen.

In Iowa befürchten die Prohibitionisten, bei der Herbstwahl geschlagen zu werden. Haben's eben auch dort zu bunt getrieben!

Vertreter der provisorischen Regierung in Russland klagen, daß weder Soldaten noch Arbeiter weiterkämpfen wollen. Ein offenes Geständnis!

In ganzen Divisionen desertieren russische Truppen aus den vordersten Linien. Trotz Krensky und Korniloff!

Ein Italiener war es, Giacomo Leopardi, der die Welt einen Geheimbund von Säuerten gegen die wackeren Leute nannte. Und das sagte er vor weniger als hundert Jahren.

Staatssekretär von Kühlmann rechnet bestimmt darauf, daß dies das letzte Kriegsjahr sein wird. Hunderten von Millionen aus dem Herzen gesprochen!

Wenn die Allirten Onkel Sam in derselben Weise, wie bisher, während des nächsten Jahres anpumpen, so wird auch der große Geldsack des guten Onkels bald bedenkliche Falten aufweisen.

Ein bedeutender sozialpolitischer Schriftsteller nennt die amerikanischen Arbeitgeber „die reaktionärsten der ganzen Welt“. Und was am schlimmsten ist: — der Mann hat recht!

Mit Milch und Butter sollen wir auch sparen, aber glücklicherweise haben wir ja die Milch der frommen Denkart und die Butter, die uns gelegentlich vom Brote gefallen ist, auf die wir im Nothfalle zurückgreifen können.

La Follettes große Rede im Bundes-senat.

Aus Washington: In seiner großen Rede im Senat sagte vor einigen Tagen Senator La Follette: „Es sollten 3500 Millionen Dollars durch direkte Steuern für Kriegszwecke durch Veranziehen des Reichthums aufgebracht werden. Die Regierungen forderten Krieg, ihre Völker aber den Frieden. Mindestens 85 vom Hundert der Ausgehobenen hätten Protest erhoben. Durch große Bondausgaben, wie sie von den großkapitalistischen Interessen befürwortet wurden, würden die gegenwärtigen hohen Kosten der Lebenshaltung noch mehr vertheuert, den Massen 50 bis 100 Prozent der Kriegslast aufgebürdet werden. Es ist ein Theil der Geschichte aller großen Kriege, daß der Reichthum das Mindestmaß von Steuern und das Höchstmaß von Anleihen gefordert hat, die ärmeren Klassen das Höchstmaß von Steuern und das Mindestmaß von Anleihen. Der Reichthum hat sich noch nie auf dem Altar der Vaterlandsliebe in irgend einem Kriege geopfert. Im Gegenteil, er hat sich stets eifrig bemüht, aus dem Unglück, das ein Krieg stets den Massen des Volkes bringt, Nutzen zu ziehen; das trifft auf jeden unserer Kriege zu und ist sicherlich im gegenwärtigen wahr. Man mag sagen, daß die Armen die gleiche Gelegenheit zum Kauf von Kriegsbonds haben. Das ist ein schwacher Trost, wenn man kein Geld zur Anlage hat. Die jüngste Freiheitsanleihe ist ein gutes Beispiel von an die Armen und an die Wenigebemittelten verkauften Bonds. Mit der ganzen Regierungsmaschinerie wurde der Verkauf an die Kleinen betrieblen. Wir Alle wissen, daß diese Bonds eine ärmliche Anlage für den Mann mit geringen Mitteln war im Vergleich zu den Vorteilen für die Besitzer großer Einkommen, welche Millionen ihrer steuerpflichtigen Einkommen in diesen nicht steuerpflichtigen Bonds anlegen konnten. Die Regierung hat die Bonds fünf- bis neunprozentigen Anlagen gleichgestellt, noch besser für die Leute mit großen Einkommen, die so der Steuer auf jeden so angelegten Dollar entgehen, während der Lohnarbeiter und der Mann mit kleinem Gehalt, welche die Einkommensteuer nicht trifft und die ihr sauer erspartes Geld darin anlegen, nur armenförmige dreieinhalb Prozent Zinsen erhalten. Die Folge ist, daß die Bonds bald ganz in den Händen der Reichen sein werden. Aber das ist nicht Alles. Bezahlung für einen Krieg mit Bonds führt unweigerlich zur künstlichen Steigerung aller Werthe und diese zur Preissteigerung, infolgedessen die Kosten der Lebenshaltung für die Massen erhöht werden.“

Uns rüth die höchste wirtschaftliche Autorität, uns mahnt die Weltgeschichte, uns befiehlt jede Faser unseres Rechtsgefühls gegenüber den amerikanischen Jünglingen, welche zum Schlachten ausersehen sind, gegenüber den amerikanischen Heimstätten, die bereits in dem Schatten des Todes sind, hier und jetzt durch unsere Stimmen zu erklären, daß der Reichthum dieses Landes ebenso unarmherzig durch die Steuergewalt genommen wird, wie Männer durch die Gewalt der Ausbeutung. Erinnern Sie sich, daß wir noch für keinen Dollar Pulver verschossen haben; es ist aber nicht unwahrscheinlich, daß das gesammte Einkommen aller Leute im Lande, das auf 38 Billionen Dollars geschätzt wird, nicht einmal den Kosten des zweiten Kriegsjahres gleichkommt. Durch die Niedrigbelegung der Steuern und die Erhöhung der Bonds werden die Massen den Geldverleihern brieflich verdröhren. Die große Masse unserer Bevölkerung hat schon jetzt infolge der hohen Preise weit mehr zur Fortführung des Krieges beigetragen, als die reichen Klassen infolge einer hohen Einkommensteuer zahlen würden.

Die guten Menschen bleiben immer Anfänger, und das ist unabweisbar einer der Gründe, weshalb die Amerikaner deutscher Herkunft in den letzten Jahren so Manches haben lernen müssen.

Alle Hezer sind Herofratemnatoren. Um die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zu lenken, werfen sie die Brandfackel in die Tempel des bürgerlichen Friedens und freuen sich des verheerenden Feuers.

Im Senat hat das Großkapital geflücht. Die Zeichen der Zeit unverstanden an ihm vorübergegangen!

Ein Appell an das deutsche Volk.

Präsident Wilsons Antwort auf die Friedensbotschaft des Papstes mag auf den ersten Blick als eine glatte Ablehnung erscheinen; in Wirklichkeit ist sie das nicht, sondern weit eher ein Gegenvorschlag, der in der Hauptsache an die Adresse des deutschen Volkes gerichtet ist, indem der Präsident sich bereit zeigt, in Friedensunterhandlungen einzutreten, sobald das deutsche Volk selbst, nicht dessen Regierung, die Verantwortung übernimmt, daß die Verhängung auch wirklich eine dauernde sein soll. Die diesbezüglichen Worte in seiner Rede sind um so bedeutungsvoller, als ihnen die feierliche Versicherung, daß die Ver. Staaten es nicht auf die Zerstückelung bestehender Reiche noch auf die Gründung ausschließlich wirtschaftlicher Koalitionen abgesehen haben, unmittelbar vorangeht. Der Präsident betont sogar ausdrücklich, daß das deutsche Volk nicht von der Theilnahme an dem Weltbündel ausgeschlossen werden dürfe. „So lange es sich mit Gleichheit begnügt und nicht zu berrischen verhält.“ Auch das ist ein Appell an das deutsche Volk, Sicherheiten zu geben, daß es weder auf militärischem noch auf wirtschaftlichem Gebiet sich mit irgendwelchen Eroberungsplänen tragen wird, gleichzeitig aber auch eine deutliche Abgabe an diejenigen Staatsmänner der Allirten, die unaufhörlich zum „Krieg nach dem Kriege“ und damit den Grundlag aufstellen, daß die Völker der Mittelmächte in ein Sclotenverhältnis den übrigen Nationen gegenüber gedrängt werden müssen. Eine solche Politik des Hasses und der Unterdrückung ist offenbar nicht nach dem Sinne des Präsidenten — er fordert gleiche Rechte für alle Völker, ob groß oder klein, ob schwach oder mächtig, und darauf gerade beruht der schwerste Vorwurf, den er gegen die jetzige deutsche Regierung erhebt, daß sie nämlich verlust habe, die ganze Welt zu beherrschen. Gegen eine solche Regierung am Ruder würde es, erklärt Herr Wilson, nothwendig sein, eine dauernde feindliche Kombination zu schaffen, ein Gebanke, der augenscheinlich ihm selbst durchaus unangenehm ist, da dadurch eine Verwirklichung seiner Ideale zu Thatfachen umgewandelt werden müssen, das sollte, wie Präsident Wilson eindringlich mahnt, eine der großen Lehren des Krieges sein, und er richtet seine Mahnung keineswegs ausschließlich an die Staatsmänner der Mittelmächte, sondern an die der ganzen Welt.

In epigrammatischer Kürze hat in wenigen Worten sich zu einem Friedensprogramm bekannt, dem jeder ehrliche Mensch rückhaltlos beistimmen muß; auf einer solchen Grundlage könnten die Friedensverhandlungen heute beginnen, ohne daß auch nur eine der kriegführenden Nationen sich das Geringste zu vergeben brauchte. Seine Hauptforderung, daß das deutsche Volk selbst die Bürgschaft übernehmen solle für die Zinnehaltung von Verträgen und Abmachungen, wird durch dieses Programm nur stärker betont. Es heißt, daß das Schriftstück die Ansichten der Allirten deckt und daß deren Erwiderungen daher in gleichem Sinne gehalten sein werden. Wenn das der Fall ist, dann können wir in Präsident Wilsons Ausführungen keinen Grund zum Pessimismus erblicken, wir halten sie vielmehr für einen weiteren großen Schritt zur Wiederherstellung des von allen Völkern inbrünstig herbeigewünschten Friedens, eines Friedens, der auf der Gleichheit aller Völker beruhet und deshalb ein dauernder sein wird.

Schweine werden nachgerade so theuer, daß man ruhig auch in der allerbesten Gesellschaft von Schweinerei reden dürfen.

Ein Gutes hat der Krieg schon gebracht. Er wird vielleicht den Rahrmittelwucherern das Handweert legen.

Auch unter den Völkern giebt es nur eine Sittlichkeit, und das ist die Wahrheit; es giebt nur ein Verdröhen, und das ist die Lüge.

Die Hege in jeder Form ist ein Merkmal der Unkultur. Der wahrhaft gebildete und wohlgezogene Mensch verachtet sie.

Der Vorschlag, Roosevelt mit hunderttausend Mann nach Russland zu schicken, findet in Washington keinen Anklang. Wir werden ihn also wohl oder übel behalten müssen. Der Krieg hat nun einmal seine Plagen.

Wohin die Fahrt?

Der Kampf gegen die deutschsprachigen Zeitungen des Landes wird von der Hetzpresse mit unverminderter Heftigkeit fortgesetzt. In Wort und Bild verächtlich man sie der illoyalen Haltung, ohne auch nur die Spur eines Beweises beizubringen. Wir kennen keine deutschsprachige Zeitung, die nicht treu zum Lande und seiner Sache steht; keine, die versucht, unterer Regierung die Lösung der durch den Krieg geschaffenen großen Probleme zu erschweren; keine, die sich ungebührlicher Kritik der vom Kongreß erlassenen Gesetze und der vom Präsidenten getroffenen Maßnahmen geist; keine, die verflucht, unterer das Zustandekommen der Freiheitsanleihe nach Möglichkeit zu fördern und den Sammlungen für das Nothe Kreuz zu einem glänzenden Erfolg zu verhelfen.

Es giebt auf amerikanischem Boden keine deutschsprachige Zeitung, der man auch nur mit dem leisesten Schein von Verächtigung den Vorwurf machen könnte, sie halte es mit dem Feinde des Landes, und ganz gewiß nicht, sie stehe im Dienste des Feindes. Wer das behauptet, der ist ein Lügner, und ein Lügner ist ein ehrloser Wicht. Aber leider giebt es dieser Wichte viele im Lande. Nicht bloß in den Redaktionsstuben der durch den Krieg vollends verwilderten Hetzblätter, sondern auch in Kreisen, wo man etwas mehr Wahrheitsliebe, etwas mehr Gerechtigkeit und etwas mehr Verständnis für die Erfordernisse des bürgerlichen Friedens voraussetzen sollte. Aber leider ist auch für diese Kreise die Hege gegen die deutschsprachige Presse Mittel zum Zweck geworden. Das letzte Ziel dieses infamen Treibens ist die Vernichtung der deutschen Sprache und ihrer Pflegestätten, und nicht der deutschen Sprache allein, sondern aller fremdsprachigen Idiome überhaupt.

Das sollten jene fremdgeborenen Bürger nichtdeutscher Herkunft, die heute der Hege gegen Alles, was deutsch ist, gleichgültig gegenüberstehen oder sie gar unterstützen, sich nur gefast sein lassen. Auch unsere jüdischen Mitbürger sollten sich das gesagt sein lassen, zumal sie ja vor Allem wissen sollten, wie ungerechte Verfolgungen thun und wie leicht aus glimmender Asche verheerende Brände entstehen, wenn gewissenlose Brandstifter mit tollen Worten hindeckeln. Wenn dieser infamen Hege nicht Einhalt gethan wird, dann

kann kein Mensch für die Folgen einstehen. Jede Hege ist verwerflich, weil sie den Frieden des Landes gefährdet. Das gilt von religiösen Hegen und von Massenhegen gleichmäßig. Sie appelliren letzten Endes immer an Gemaltheitigkeiten und Geselofigkeiten, und das sind Erscheinungen, die mit den primitivsten Begriffen des Rechtsstaates unvereinbar sind.

Deshalb werden jene, die berufen sind, darüber zu wachen, daß die Grundlagen der staatlichen Ordnung nicht erschüttert, der friedliche Bürger in seinem Leben und seinem Eigentum nicht gefährdet wird, es sich wohl zu überlegen haben, ob sie sich gestatten können, noch länger ruhig zuzusehen, wie in Wort und Schrift von nichtsnutzigen, gewissenlosen Menschen und einer entarteten, jeglichen wahrhaften patriotischen Empfindens baren Presse der Bürgerkrieg gepredigt wird. Man schließt Zeitungen und Zeitschriften, die zum Widerstande gegen die Gesetze auffordern, von der Beförderung gegen die Post aus, und doch ist deren Vergehen um nichts schlimmer als das Verbrechen, dessen jene Zeitungen und Zeitschriften sich schuldig machen, die zur Zerstörung der Grundgesetze des Staates auffordern, die an die Stelle des Gesetzes die Anarchie setzen wollen und bereit sind, nicht bloß den Frieden, sondern auch die Ehre des Landes, seinen Ruhm als Hort der Freiheit und Gerechtigkeit ihrem blinden Hasse zu opfern.

Bismarck hat einmal gesagt, jedes Land müsse für die Fensterheben bezahlen, die seine Presse einwerfe. Es ist derselbe Gedanke in anderer Form, dem Präsident Wilson in seinen Schreiben an den Abgeordneten Dyer Ausdruck giebt, wenn er von den schlimmsten Einflüssen spricht, die das Land vergiften. Diese Einflüsse sind es, die von der Hetzpresse und ihren Sintermännern ausgehen, und die ganz energig bekämpft werden müssen, wenn nicht unübersehbares Unglück über das Land kommen soll. Auch die Bürger deutscher Herkunft müssen sich an diesem Kampfe beteiligen. Dazu verpflichtet sie der Treueid, den sie diesem Lande geleistet haben. Denn dieses Landes bestes Interesse ist es, die in dem Kampfe auf dem Spiele stehen. Nicht um uns handelt es sich, sondern um das Land, das uns eine gemeine Heimath geworden ist. Seine Wohlfahrt steht auf dem Spiele, sein Frieden und seine Zukunft. Dafür müssen wir kämpfen.

Wir Amerikaner deutscher Herkunft haben nicht nötig, uns beschimpfen und verdächtigen zu lassen. Wir haben niemals ein Hehl daraus gemacht, daß wir den Krieg zwischen dem Lande unserer Wahl und dem Lande unserer Geburt gern vermieden gesehen hätten. Aber aus dem Munde des Präsidenten Wilson wissen wir ja, daß auch er ihn gern vermieden gesehen hätte. Nun das nicht gelungen ist, wissen wir, was unsere Pflicht ist, und nichts haben wir gethan oder unterlassen, was mit dieser Pflicht nicht vereinbar gewesen wäre. Deshalb wollen wir unseren Anklägern mit stolz erhobenem Haupte gegenüberreten und uns nicht feige verziehen. Der Schuldige verkrächt sich, wer sich frei weiß von Schuld, verkrächt sich nicht. Und wir Amerikaner deutscher Herkunft wissen uns frei von Schuld. Wir sind nicht anders geartet, als jene unsere Stammesgenossen, die mit Washington für die Freiheit und Unabhängigkeit des Landes und im Bürgerkriege für die Erhaltung der Union gekämpft haben. Anders geartet sind nur unsere Ankläger. Sie haben vom Geiste Washingtons und Vincens nichts mitbekommen. Die großen Traditionen des Landes sind ihnen fremd geworden. Sie sind die Knechte des Nativismus geworden, Sklaven ihrer schlechten Instinkte. Deshalb buken wir uns nicht. Vor der moralischen Ueberlegenheit duckt man sich, vor geistiger und sittlicher Größe, wenn man sich selbst klein fühlt. Aber vor Hezern, Verleumdern und Ehrsüchtigen duckt man sich nicht! Wir sind freie amerikanische Bürger. Durch unserer Hände und unseres Geistes Arbeit, durch treue Pflichterfüllung in guten und in weniger guten Tagen, haben wir uns das Recht auf Freiheit erkauft. Deshalb wollen wir als Knechte nicht sterben. Dieses große, schöne Land ist auch unser Land. Seine Traditionen sind unsere Weg-

weiser, seine Vergangenheit ist unser Ruhm, seine Zukunft unsere Hoffnung. Und die wollen wir uns durch die Hölle selbst nicht rauben lassen. Was jene, die uns hassen und verfolgen, sich nur merken mögen.

Die wahre Bedeutung der russischen Revolution liegt auf den Schlachtfeldern des Geistes. Entweder sie führt Russland zur Anarchie und völligen Auflösung, und dann ist eine Stärkung und Rechtfertigung aller Gewaltthätigkeit und Missethätigkeit ihre Folge. Oder aber es gelingt ihr, trotz den ungeheuersten Hindernissen, sich zu kristallisiren, und dann werden ihre Ideen unwiderstehlich alle Völker sich erobern, verbündete und feindliche. Dann wird in den einzelnen Nationen, in ihren Beziehungen zu den anderen, der Gedanke der Freiheit jenen der Unterjochung verdrängen, dann sind Militarismus, Nationalismus und Chauvinismus in 'Herz getroffen und eine neue Sittlichkeit entkeimt in der Welt, die lernen würde, daß nicht der Staat Selbstzweck ist, sondern der Mensch. Das ist der eigentliche Sinn der welthistorischen Begebenheiten, die sich um uns und in uns vollziehen. Je stärker der Staat sich von seinem eigentlichen Zwecke entfernt hat, je selbstverlickter er auftritt, je mehr er sich den Bürgern gegenüber stellt und je Unmöglicheres er von ihnen verlangt, desto stärker muß am Ende auch der Widerstand des Bürgers gegen ihn werden.

In Zürich wurde am 31. Juli eine Nummer der Frankfurter Zeitung verbreitet, die vom erien bis zum letzten Tag gefälscht war. Die Größe war dieselbe, der Titel genau dem des Frankfurter Blattes nachgebildet, und die ganze Aufmachung war täuschend durchgeführt. Es ist wahrscheinlich nicht das erste Mal, daß derartige Fälschungen verbreitet werden, und Manches, was als Auslösung der Frankfurter Zeitung und anderer Blätter hierhergemeldet wurde, mag aus solchen Quellen geschöpft gewesen sein.

Blut mag immer noch ein ganz besonderer Saft sein, aber jedenfalls ist es in unserer Zeit auch ein ganz besonders billiger Saft.

Der Wein ist stark, der König stärker, die Weiber noch stärker, aber die Wahrheit am allerstärksten, heißt es in Luthers Tischreden.

Kauft ganzwollene Kleider behufs Ersparniss!

Sie werden hier gute Kleider finden, da wir glauben, daß dieselben Ihnen mehr Werth geben, wie andere Kleider, und wir sind hier, zuerst Ihre Vortheile zu dienen.

Es werden massenhaft mit Baumwolle gefälschte Kleider auf dem Markt sein; viele derselben sehen von außen an ziemlich gut aus, aber Sie wünschen dieselben nicht.

Sie wünschen ganzwollene Kleider und wir sind dieses gewiß. Dieselben tragen sich besser, halten ihre Fajson besser, wie die mit Baumwolle gefälschten Waaren, so daß Sie dieselben ökonomisch finden, trotzdem dieselben mehr Geld kosten.

Unsere Herbst-Auswahl von Hart Schaffner & Marx-Kleider ist hier. Sie werden nie bessere sehen. Wir halten uns an ganzwollene Kleider, da wir glauben, daß echte Wolle das Beste für Sie ist und wir verkaufen dieselben für denselben Grund.

Kommt herein!

WOLSTENHOLM & STERNE
THE HOME OF GOOD CLOTHES